

# KOMMUNALES INTEGRATIONSZENTRUM

Ausgabe 9/2019

## NEWSLETTER

### „SÜDOSTEUROPA“ BEGEISTERT GROSS UND KLEIN

Am 8. April ist alljährlich der Internationale Tag der Roma - seit Neuestem ist dieser Tag zumindest in Krefeld kein unbekanntes Datum mehr. Das Team rund um Resi Flegel-Rankers und Paul Brand organisierte in Zusammenhang mit dem Landesprojekt Südosteuropa – in diesem Fall als KI-Kooperationsveranstaltung mit dem Werkhaus, dem Verbund samo.fa und der Villa Merländer – eine Woche, die es in sich hatte und mit einem bunten Fest endete. Dabei ging es immer auch um ernste Hintergründe, etwa die Verfolgungsgeschichte und heute allgegenwärtige Vorurteile, unter denen die Roma leiden. Und die Woche hat ein Zeichen gesetzt, denn gegen Antiziganismus in jeglicher Form gilt es, eine feste Haltung einzunehmen. Lesen Sie dazu mehr auf Seite 2 und 3 dieses (Fast-)Sommer-Newsletters.



Bunt ging es auch bei der Finissage der aktuellen Ausstellung im Textimuseum zu - das KI-Projekt „Südosteuropa“ unterstützte dabei und

vermittelte die bulgarische Tanzgruppe „Mila Rodina“, die jüngsten Tänzerinnen sind auf unserem Titelfoto links mit ihren wunderschönen Trachten zu sehen. Auch bei der Interkulturellen Woche im September werden sie dabei sein.

Wie immer ist die Abteilung Integration und das KI auch im Frühjahr auf vielen Feldern unterwegs gewesen: DaZ-Tag, Mehrsprachige Vorlese-Events, Podiumsdiskussionen, Starterworkshops zu neuen Landespro-

grammen und vieles mehr - um einige Stichwort zu nennen.

Natürlich führen wir auch unsere Portraitreihe zu den syrischen Praktikanten mit spannenden Portraits fort. Lassen Sie sich überraschen!

*Christiane Willsch für das  
KI-Team Krefeld*

KREATIV – INNOVATIV – WELTOFFEN  
Stadt wie Samt und Seide





## START MIT DISKUSSION IM WERKHAUS: „KREFELD SOLL BUNT BLEIBEN!“

„Wenn du was werden möchtest, Junge, dann sage bloß nicht, dass du zu den Roma gehörst“, – diesen Rat bekam nicht nur Kasm Cesmedi mit auf den Weg, sondern auch viele Roma-Kinder aus seinem Umfeld. Der Lehramtsanwärter nahm teil an einer Diskussionsrunde im Südbahnhof mit dem Thema „Sichtbarkeit der Roma im Quartier – zwischen Faszination und Angst“, veranstaltet vom Kommunalen Integrationszentrum in Kooperation mit dem Werkhaus, dem Verbund samo.fa und unterstützt vom Integrationsministerium NRW. „Fishbowl“ heißt die Diskussionsmethode, die während der zweistündigen Veranstaltung im Südbahnhof großen Anklang fand. Dabei können Besucher den freien Platz der Rederunde nutzen, um den Experten Fragen zu stellen oder Statements abzugeben. Neben Moderatorin und Integrationsbeauftragten Dr. Tagrid Yousef bestand die Expertenrunde aus Andreas Pamp, Leiter des Fachbereiches Migration und Integration, Dr. Marco Heinz, Ethnologe, Manfred Grünwald, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Krefelder Bürgervereine, Gisela Brendle-Vierke, Bezirksvorsteherin sowie Lehramtsanwärter und Erwachsenenbildner Kasm Cesmedi – selbst Rom, wie die männlichen Mitglieder der Bevölkerungsgruppe heißen. „Antiziganismus ist auch heute allgegenwärtig“, erzählt Cesmedi dann aus eigener Erfahrung. Ein Symptom sei eben, dass sich viele Roma nicht zu ihrer Ethnie bekennen, denn die Furcht vor Benachteiligung hat eine reale Grundlage. So kommt es, dass viele Roma, die es gesellschaftlich „geschafft haben“ – zum Beispiel qualifizierte Ausbildungen und Studiengänge sowie erfolgreiche Lebenswege aufweisen können –, im Verborgenen bleiben. Dagegen dominierten in der öffentlichen Wahrnehmung eher problematische Fälle wie jene, die Bürgervereinsvorsitzende Manfred Grünwald beschrieb: „Da laufen Kinder um halb eins auf der Straße rum und machen Lärm und die Mülltrennung wird permanent missachtet“. Probleme, die an den Bürgervereins-Vorsitzenden herangetragen werden. Ein weiteres thematisiertes Problemfeld betrifft den Schulbesuch, eine Sozialarbeiterin berichtete über regelmäßiges Schwänzen von Roma-Kindern – „an die Eltern komme ich nicht heran“.

Die Herausforderungen seien bekannt, so Kasm Cesmedi. Es gelte, die Hintergründe des Verhaltens zu begreifen und vertrauensbildende Angebote zu machen. In den Herkunftsländern wie Serbien, Rumänien und anderen Ländern des ehemaligen Jugoslawien leben die Roma in bitterer Armut, haben kaum Bildung genießen dürfen und wurden vielfach verfolgt. In Deutschland angekommen, zögen sich die Menschen in die Familien zurück, „erst einmal spielt die Existenzsicherung eine Rolle, Bildung kommt weit danach, es herrscht ein großes Misstrauen“. Eine Situation, die man anpacken müsse, die Schulpflicht stünde nicht zur Diskussion.

Direkt mehrere Fachleute und Institutionen boten sich an dem Abend an, vermittelnd bei konkreten Problemen einzutreten. Wichtige neue Beratungsstelle ist etwa der Verein „LatschoDrom“, in dem Marco Heinz Vorstandsmitglied ist. Hier werden Roma - und auch Sinti - beraten und begleitet. Aber egal, wer nun der oder die Unterstützungssuchende ist: „Melden Sie sich beim Kommunalen Integrationszentrum, wir werden uns kümmern und Kontakte herstellen“, so Integrationsbeauftragte Tagrid Yousef.

Neben der Unterstützung durch vom Bund und Land finanzierte Sprachkurse, die sich Andreas Pamp wünschte, stand eine Bitte in vielfacher Form im Mittelpunkt: Gegenseitige Rücksichtnahme und Verständnis von beiden Seiten – der Mehrheitsgesellschaft und der Roma. Das Schlussplädoyer von Bezirksvorsteherin Gisela Brendle-Vierke fand großen Anklang: „Wir wollen in Krefeld bunt bleiben und gut miteinander leben!“





## AUSSTELLUNGSBESUCH: „WIR KÖNNEN BEI UNS SELBST ANFRANGEN“

Eine besondere Schulklasse ist zu Gast im Südbahnhof, um sich die Ausstellung „Erinnerung und Aufbruch“ rund um die Geschichte der Roma anzuschauen: aus zehn Nationalitäten setzt sich die Klassengemeinschaft vom Ricarda-Huch-Gymnasium zusammen, alle etwa 15- bis 16-jährigen Jugendlichen sind erst seit gut eineinhalb Jahren in Deutschland. Sandra Zillinger – als „teach fellow“ eine Art Lehrerin auf Zeit – begleitet zusammen mit Klassenlehrerin Claudia Meyering die Klasse. Am Anfang des Vormittags steht eine Einführung in das Thema von NS-Dokumentationsstellenleiterin Sandra Franz.

„Antiziganismus“ – von diesem Begriff haben viele der Jugendlichen noch nicht gehört, kennen aber teilweise die Vorbehalte gegen Sinti und Roma und die abwertende Bezeichnung als „Zigeuner“. Sehr anschaulich beschreibt Sandra Franz das Ausmaß und die Auswirkung der Verfolgung durch die Nazis in Krefeld anhand eines

konkreten Beispiels. Zu den rund hundert Roma, die damals in der Seidenstadt lebten oder hier geboren wurden, gehörte auch die Familie Rose mit zehn Kindern. Zu Beginn des Krieges noch mit dem goldenen Mutterkreuz von Hitler ausgezeichnet – der Ehemann Hans als Soldat „im Feld“ –, wird Selma Rose mit den Kindern 1940 in ein polnisches Lager deportiert, wo direkt drei der Kinder unter unmenschlichen Bedingungen sterben. Die älteste Tochter ist schwanger, durfte den deutschen Freund wegen der „Rassengesetze“ nicht heiraten, bekommt das Kind im Lager – der Säugling wird direkt von ihr getrennt und stirbt später in Auschwitz wie auch ein Großteil der Familie. Dass die Überlebenden nach dem Krieg von dem NS-DAP-Mitglied und im Krieg tätigen Jugendamtsleiter „betreut“ wird, ist ein schockierendes Kapitel in Krefelds Nachkriegsgeschichte. Der Beamte vermerkt im Zuge eines „Wiedergutmachungsantrages“ Ungeheuerlichkeiten in den Nachkriegsakten, etwa, die Roses seien immer noch „Zigeuner, die ... jeden politischen Umsturz für ihre eigenen

Interessen ausnützen“ würden. Da die Nazis direkt nach der Deportation 1941, wie auch bei jüdischen Bürgern, den kompletten Besitz konfisziert hatten, stehen die Überlebenden mittellos da. Ihnen wird ein Schrottplatz zugewiesen, auf dem sie unter unzumutbaren Bedingungen hausen müssen. In der Folge sterben die Mutter und eine siebenjährige Tochter, obwohl diese den Holocaust zunächst überlebt hatten.

„Das macht sehr traurig“, sagt eine 15-jährige, nachdem sie die Geschichte und auch die Ausstellung zusammen mit den Mitschülern angeschaut hat. Viele in dieser speziellen Schulklasse kennen das Gefühl, ausgegrenzt zu werden. „Wenn einer etwas Schlechtes macht, dann denken die Leute direkt, alle aus der Gruppe sind so“, erzählt Sheren. Abwertende Blicke wegen ihres Aussehens erleben mehrere

Jugendliche aus der Klasse schon mal. Dennoch steht an diesem Vormittag das eigene Tun im Mittelpunkt der Reflexion. „Warum ist es denn manchmal trotzdem gut, traurig zu werden, wenn man so eine Ausstellung anschaut?“ fragt Sandra Zillinger in die Runde. „Wir können bei uns selber anfangen, so etwas nicht zu machen“, meint eine Schülerin.



Sandra Franz (rechts), Leiterin der Villa Merländer, führt die Gymnasiasten durch die Roma-Ausstellung im Werkhaus



Dieser Stolperstein auf der Glintholzstraße in Krefeld erinnert ein ermordetes Kind der Roma-Familie Rose

Den würdigen Abschluss der Roma-Woche bildete ein buntes und fröhliches Fest im Südbahnhof. Bei Speis und Trank gab es Live-musik und viele interessante Begegnungen. „Das wird nicht das letzte Fest dieser Art sein“, versprechen die Veranstalter, die mit dem Ablauf und der Resonanz während der Woche rundum zufrieden sind.

# PORTRAITREIHE: SYRISCHE PRAKTIKANT-INNEN

## Karkar Ali: „Ich bin Pädagoge – ich kann nicht schießen!“

„Das Schlimmste war, dass meine Mutter sich so viel Sorgen machen musste“, erzählt der 32-jährige Karkar Ali, „sie konnte jedes Mal drei Nächte nicht schlafen.“ Viermal musste der 32-jährige über gefährliche Grenzübergänge flüchten – jedes Mal illegal. Der syrische Kurde erhielt 2011 die Einberufung vom Saddat-Regime, nach zwei Fluchten 2014 wieder zurück in der Heimat dann einen Stellungsbefehl vom kurdischen Militär. Für ihn stand fest, dass er nicht kämpfen wollte – er findet die Vorstellung geradezu grotesk, „ich bin Pädagoge, ich kann nicht schießen!“

Der studierte Grundschullehrer wuchs im nördlichen Syrien auf, da, wo ein kleiner Zipfel des Landes zwischen irakischer und türkischer Grenze verläuft. Zwei Jahre arbeitete er als Lehrer, dann kam eben die Einberufung und seine erste Flucht führte ihn in den Irak. Dort war er unter schwierigen Verhältnissen als Buchhalter in einer Tankstelle tätig, „es gab nur Nachtschichten“. Die Hälfte des ohnehin schmalen Verdienstes ging für die Miete drauf. Vermeintlich entspannten sich die Bedingungen in Syrien, er kehrte zurück und arbeitete eine Zeitlang pädagogisch für die Menschenrechtsorganisation „Save the children“. Dann wollten ihn die Kurden an die Waffen zwingen – wieder stand eine Flucht an. Dieses Mal in die Türkei. Wäre er bei den Grenzübertritten von Syrien aus in den Irak und umgekehrt geschnappt worden, wäre er sofort ans syrische Militär ausgeliefert worden – die türkischen Grenzkräfte kennen kein Erbarmen, sie erschießen entdeckte Flüchtlinge. Dass dies keine Theorie ist, kann Karkar bezeugen: Ein guter Freund aus Schulzeiten hatte die Flucht nicht überlebt, „ich habe das über Facebook erfahren“, erzählt Karkar immer noch erschüttert. Er persönlich flüchtete durch Grüngürtel, nachts, „einmal bin ich zehn Stunden im Dunkeln nur gelaufen“, immer mit der Angst im Nacken, erschossen zu werden. Es ging gut.

Letztlich half 2015 ein Visum, beantragt von einem Onkel in Deutschland – dieser war bereits vor 18 Jahren aus Syrien zugewandert. Karkar flog vom Irak aus nach Köln, lebte hier sieben Monate in einem Übergangwohnheim mit zwei anderen Geflüchteten in einem kleinen Raum. Als er einen befristeten Aufenthaltstitel bekam, suchte er eine kleine Wohnung und fand diese in Krefeld. Die erste Zeit war zwar hart, er war erschrocken, dass andere akademisch ausgebildete Syrer als Kellner oder Aushilfskräfte arbeiten mussten – so auch seine beiden Brüder. Aber erst einmal viel eine Zentnerlast von seinen Schultern, niemand war hinter

ihm her, keiner trachtete ihm nach dem Leben. Beruflich entschied er sich nicht für eine „schnelle Lösung“ im Niedriglohnbereich. „Ich wollte einen anderen Weg gehen, ich möchte pädagogisch arbeiten“, erzählt er in fließendem Deutsch.

Das Praktikum bei der Verwaltung empfindet er als große Chance, Karkar Ali arbeitet an Projekten für die Villa Merländer – wieder geht es um Fluchten, dieses Mal im historischen Vergleich, „hochspannend“, freut der junge Lehrer sich. Die andere Hälfte des Praktikums verbringt der 32-Jährige beim Stadtmarketing, lernt dort die Verwaltungsprozesse kennen und ist auch hier in spannende Projekte eingebunden.

Wohin der weitere Weg genau führt, weiß er noch nicht. Insgesamt, das betont der sympathische junge Mann, sei er ganz überwiegend auf nette Menschen gestoßen. „Die Deutschen sind die freundlichsten Menschen den Flüchtlingen gegenüber“, – er könne das gut beurteilen, im Irak und in der Türkei ging es ihm vergleichsweise viel schlechter. Mit den Gegebenheiten hier kommt er insgesamt gut zurecht. Er wünscht sich natürlich, endlich einen gesicherten Aufenthaltsstatus zu bekommen – und eine dauerhafte Arbeit zu finden. Danach gefragt, was er am meisten vermisst, sagt er ohne Zögern: „Meine Mutter.“



# PORTRAITREIHE: SYRISCHE PRAKTIKANT-INNEN

## Samie Morad: „Ich wollte meine Seele nicht verkaufen“

Auf keinen Fall möchte er als Held dastehen, „es gibt viele Landsleute, die noch viel Schlimmeres erlebt haben“, erzählt Samie Morad. Es ist dem 31-Jährigen ein Herzensanliegen, über die Geschehnisse in Syrien zu informieren, nicht nur auf sein eigenes Schicksal hinzuweisen. Dennoch: Seine Geschichte steht stellvertretend für das Leben in einer kriegsgeschüttelten Diktatur.

Der studierte Jurist wächst in Damaskus auf, die fünfköpfige Familie ist nicht wohlhabend, dennoch ermöglichen die Eltern Samie und seinen beiden Geschwistern ein Studium. Samie qualifizierte sich nach seinem Jura-Studium noch weiter in Familien- und Privatrecht. Der Berufswunsch hat viel mit seiner Persönlichkeit zu tun, Unrecht kann er nicht ertragen – „du darfst den Mund nicht soweit aufmachen“, ermahnten seine Eltern den jungen Mann immer wieder. Denn selbstverständlich beteiligt er sich aktiv an den Demonstrationen gegen Assad, will die himmel-schreiende Ungerechtigkeiten nicht mehr länger mit ansehen. „Ich wollte meine Seele nicht verkaufen“, viele Juristen arrangieren sich mit dem Regime und leben ganz komfortabel damit. Unvorstellbar für Samie. Traumatisierendes ereignet sich täglich in seinem Umfeld – mittlerweile war die Familie aus Damaskus in den kleinen Ort Doma gezogen, das Gebiet ist – wie viele andere Regionen – als „Widerstandsnest“ gebrandmarkt.

Nicht nur bei den Demos erschießen Assad-Soldaten Menschen. „Ein Scharfschütze zielte auf einen Pkw, der Vater fuhr mit seiner Familie einfach nur nachhause“, den sechsjährigen Sohn ermordet der Schütze mit dem ersten Schuss, beim zweiten durchschlägt das zweifach tödlich Projektil zunächst den Körper der Mutter und trifft dann noch das auf dem Schoß sitzende Baby. Allein der Vater der Familie aus der Nachbarschaft bleibt übrig: „Ich habe das tote Baby bei der Beerdigung angefasst, ich konnte es einfach nicht glauben.“ Kurze Zeit später wird Samie zusammen mit einem Freund, den er gerade besuchte, festgenommen – erlebt Folter im Gefängnis, Narben behält er davon zurück. Er sei mit der einwöchigen Haft noch glimpflich davon gekommen, die furchtbaren Foltermethoden – auch an Frauen – kann er jedoch nicht vergessen. Der Entschluss zu fliehen wird konkret, seine Eltern bestärken ihn. Im Dezember 2013 geht die Flucht über den Libanon in die Türkei. Von dort setzt er mit einem Schlauchboot in waghalsiger Fahrt nach Griechenland über. Die Flucht geht

über Mazedonien nach Serbien, in einem abgeschlossenen Kleintransporter mit unglaublichen 30 Personen auf der Ladefläche. „Wir bekamen keine Luft, es gab kein Fenster, viele wurden ohnmächtig“, erzählt Samie. Nur kurz öffnet der Fahrer ab und zu die Ladeklappe für zwei Minuten – gerade lang genug, damit keiner erstickt. Über Serbien kommt der damals 26-Jährige dann nach Deutschland, Stationen sind Gießen, dann Dortmund und zuletzt im September 2014 Krefeld. Die ersten sechs Monate lebt er in einer Turnhalle, durchaus sieht Samie darin auch Vorteile: „Ich habe viele ganz liebe Krefelder kennen gelernt und viele



Freundschaften geschlossen!“ Er legt die Hände nicht in den Schoß, dass er fließend Englisch spricht, erweist sich als Segen: „Ich habe mich als Dolmetscher angeboten und konnte einigen helfen.“ Endlich kann er im Dezember 2015 einen Integrationskurs besuchen, hat mittlerweile auch eine eigene Wohnung. Doch dann streikt seine Seele. Das Erlebte holt ihn ein und ein Trauma bricht durch: „Ich konnte einfach nicht mehr zum Kurs gehen und habe sogar Angst

davor gehabt, überhaupt nach draußen zu gehen.“ Vielen der Geflüchteten gehe es so, es sei keine Arbeitsverweigerung, wenn der Unterrichtsbesuch einiger unregelmäßig besucht werde: „Sie schaffen es nicht, unter Menschen zu gehen, die Bilder gehen nicht aus dem Kopf“, erklärt er. Aber wieder gab es für Samie Unterstützung und engagierte Menschen, die helfen. Gute therapeutische Behandlung und eine Einzelprüfung sind die Lösung für ihn. Die Sachbearbeiterin der Arbeitsagentur, Mitarbeiter des Bündnisses für Demokratie und Toleranz, ein Verwaltungsmitarbeiter in der Berlitz-School – die Liste derer, die Samie dankbar aufzählt, ist lang.

Und jetzt? Samie fühlt sich in Krefeld wirklich angekommen und zuhause. Als er seinen Bruder in Frankreich besuchte, war er fühlbar erleichtert, als er auf dem Rückweg die Grenze nach Deutschland überquerte. „Als ich dann in Krefeld ankam, war das ein echtes Heimat-Gefühl“, sagt der 31-Jährige. Er wünscht sich natürlich beruflich eine sichere Perspektive – ihm gefällt die Verwaltungsarbeit sehr. Privat ist er schon angekommen: Seine Traumfrau, ebenfalls aus Syrien, lernte er während der Interkulturellen Woche 2017 im Südbahnhof kennen. Und noch etwas: die beiden sind gerade Eltern einer süßen Tochter geworden. Sie heißt Julie. Eine richtige kleine Krefelderin.

## NEUES ANGEBOT: PSYCHOLOGISCHE SPRECHSTUNDE AUF ARABISCH

Wenn Kinder und Jugendliche Probleme in der Schule oder zuhause haben, ist in psychologischer Rat oft wichtig. Schwierig wird es bei einer zusätzlichen Sprachbarriere, gerade wenn es um solche doch sehr vielschichtigen Situationen geht.

Für Schüler und Eltern aus dem arabischsprachigen Raum gibt es jetzt Hilfe im Kommunalen Integrationszentrum: Jwan Shakh Alshabab aus Syrien bietet Sprechstunden bei psychologischen Fragestellungen auf Arabisch an. Das Angebot richtet sich an Kinder

und Jugendliche mit Schwierigkeiten im Schul- und Lebensalltag. Auch Eltern und Lehrkräfte können im KI einen Termin vereinbaren und bekommen fachliche Hilfe.

Sprechzeit ist jeweils donnerstags von 14.30 bis 17.30 Uhr beim Kommunalen Integrationszentrum im Stadthaus, Konrad-Adenauer-Platz 17, 2. Stock. Anfragen richten Interessenten bitte an Herrn Shakh Alshabab per Mail ([Jwan.shakh.alshabab@krefeld.de](mailto:Jwan.shakh.alshabab@krefeld.de)) oder auch telefonisch unter der Rufnummer 02151 - 86 2883.

## INTERKULTURELLE WOCHE - SPANNENDES PROGRAMM:

### „ZUSAMMEN LEBEN - ZUSAMMEN WACHSEN - ZUHAUSE IN KREFELD“

„Zusammen leben - Zusammen wachsen - Zuhause in Krefeld“ - so heißt das Motto der diesjährigen Interkulturellen Woche vom 21. bis 28. September, die bundesweit stattfindet und doch in jeder teilnehmenden Kommune in individueller Weise konzipiert wird. Das Krefelder Programm steht - und geht zeitgleich mit der Herausgabe dieses Newsletters in den Druck: Ab Ende Juli / Anfang August wird es an öffentlichen Stellen ausgelegt und ist auch digital über die Integrationshomepage „[www.krefeld-verbindet-menschen.de](http://www.krefeld-verbindet-menschen.de)“ herunterzuladen. Das Programm hat es in sich: Mit 34 beteiligten Kooperationspartnern und 26 Veranstaltungen ist es umfangreicher als im vorigen Jahr. Neue Vereine beteiligen sich und auch der noch junge Dachverband der Migrantorganisationen VKMO spielt eine tragende Rolle.

Traditionell eröffnet Bürgermeisterin Gisela Klaer zusammen mit der Integrationsbeauftragten Dr. Tagrid Yousef und dem Vorstand des Dachverbandes auf dem Evangelischen Kirchplatz die

Woche. Dort gibt es rund ein Dutzend Stände mit Kulinarischem und Handwerklichem aus aller Welt - außerdem stellen sich wichtige Akteure der Integrationsarbeit vor. Folkloretanz aus Peru, Rumänien und Griechenland sorgt für Feierstimmung. - Die Woche bietet viel, so wird ein Abend in der Villa Merländer unter

dem Thema „Wehrdienstverweigerung: Todesurteil früher - Fluchtgrund heute“ stehen. Zwei Veranstaltungen nehmen sich der Gruppe der „Roma“ an - auf unterschiedliche Weise: Es geht um das Bildungssystem der Herkunftsländer einerseits, um einen preisgekrönten Dokumentarfilm andererseits. Ein syrischer Abend in der Mediothek wird von Verwaltungspraktikanten gestaltet, die erst vor einigen Jahren wegen des Krieges flüchten mussten. Sie erzählen und informieren über ihre Heimat, aus erster Hand. Weitere Veranstalter sind kirchliche und islamische Vereine, die Mediothek und Akteure im sozialen

Feld, die informieren - aber auch immer wieder zu Begegnung bei Lesungen, Ausstellungen, beim Sport und nicht zuletzt beim Feiern einladen. Die Veranstaltungen sind allesamt kostenfrei.



Das Programm zur Interkulturellen Woche gibt es ab Ende Juli im Rathaus, Stadthaus und bei anderen öffentlichen Stellen sowie digital ab sofort auf der Integrations-Homepage zum Herunterladen ([www.krefeld-verbindet-menschen.de](http://www.krefeld-verbindet-menschen.de) - dann Service/Downloads)

## MÄNNLICHE UND WEIBLICHE SPRACHPATEN GESUCHT

Weitere Frauen und Männer werden als Ehrenamtler gesucht, die ein Sprachpatenmodell des Kommunalen Integrationszentrums unterstützen möchten: Bei dem Projekt namens SmiLe (= Sprachbildung mit individuellem Lernerfolg) kümmert sich ein Erwachsener eine Stunde in der Woche um ein Schulkind, das geringe oder keine Deutschkenntnisse hat. Ausdrücklich sind auch Männer willkommen, insbesondere für die Begleitung der männlichen Schüler.

Das Projekt ist in Krefeld bereits erfolgreich gestartet, in insgesamt neun Schulen verschiedener Schulformen sind die Ehrenamtler mittlerweile vertreten. Der Bedarf ist weiterhin hoch, deshalb hofft das Kommunale Integrationszentrum auf weitere Menschen, die Offen-

heit und eine positive Einstellung gegenüber Kindern und anderen Kulturen mitbringen.

Die Idee des Projektes stammt vom Kommunalen Integrationszentrum in Düren, das Projekt läuft dort und auch in Euskirchen seit Längerem erfolgreich. Der erwünschte Effekt ist dabei das Erlernen und Festigen der deutschen Sprache auf spielerische Weise. Begleitet und eingewiesen werden die Freiwilligen von sozialpädagogischen Fachkräften des Kommunalen Integrationszentrums – es gibt einen speziellen Vorbereitungskurs. Die Verpflichtung für ein Schuljahr ist Voraussetzung für die Teilnahme. Informationen gibt es bei Sozialarbeiterin Claudia Mevissen: [claudia.mevissen@krefeld.de](mailto:claudia.mevissen@krefeld.de), Telefon 02151 / 86 2813.

## GRIFFBEREIT FÜR DIE KLEINSTEN: ERSTMALS IN EINER MOSCHEE

Bunte Bälle purzeln durch den Raum und werden von tapsenden Zweijährigen jauchzend eingesammelt und in Behälter gefüllt, andere krabbeln durch Stofftunnel. Später versammeln sich rund 20 Kinder mit ihren Müttern rund um ein großes, buntes Schwungtuch zum Willkommenslied auf Türkisch und

Deutsch: In der Haci-Bayram-Moschee an der Sprödenalstraße wird heute nicht gebetet, sondern gespielt und informiert. „Wir möchten die Mütter dort fördern, wo sie sich wohl fühlen“, erklärt Sengül Safarpour vom Kommunalen Integrationszentrum. Die Sozialpädagogin koordiniert die sogenannten

„Griffbereit“-Gruppen. Es handelt sich um ein Landesprogramm, das Eltern in der Erziehung und vor allem sprachlichen Förderung der Aller kleinsten unter die Arme greifen möchte. In der Krefelder Moschee leiten Abide Karasu und Aysel Bahci die Gruppe – die schon beim dritten Treffen zwanzig Mütter und ebenso viele ein- bis dreijährige Kinder



angelockt hat.

Spielen ist zum Lernen fundamental – im Mittelpunkt steht bei den Treffen vor allem die sprachliche Förderung und erzieherische Anleitung. Dabei rangiert die Herkunftssprache Türkisch genauso hoch wie das Deutsche, „nur, wenn die Familiensprache schon

früh richtig gelernt wird, funktioniert die richtige Umsetzung bei weiteren Sprachen auch“, erklärt Sengül Safarpour. Und dieses Lernen „nebenbei“ macht sehr viel Spaß, das zeigt der Vormittag. Bisher finden die Griffbereit-Gruppen in Kitas und Begegnungszentren statt – eine Moschee ist ein eher ungewöhnlicher Ort. Ein Konzept, das offenbar

aufgeht: Nach drei Treffen schon wird die große Gruppe demnächst geteilt - die Planung für einen weiteren „Griffbereit“-Termin steht bereits.

*Bei Interesse an dem „Griffbereit“-Programm gibt Sengül Safarpour vom Kommunalen Integrationszentrum Informationen, Kontakt per Mail: [s.safarpour@krefeld.de](mailto:s.safarpour@krefeld.de)*

## SPANNENDE DISKUSSION IN LINNER BURG ZUM „INTEGRATIONSPARADOX“

Die Krefelder Integrationsbeauftragte Tagrid Yousef und das Kommunale Integrationszentrum hatte in Kooperation mit der Burg Linn zu einer Podiumsdiskussion geladen – und 150 Interessierte kamen. Aladin El-Mafaalani vom NRW-Integrationsministerium und Bestesellerautor, Karim Fereidooni, Juniorprofessor an der Ruhr-Universität Bochum, Tagrid Yousef sowie der Überraschungsgast Sulaiman Masomi boten zum Thema „das Integrationsparadox“ einen spannenden zweistündigen – und mit dem Publikum teils kontroversen – Austausch.

Schon Bürgermeisterin Karin Meincke, die neben Sozialdezernenten Markus Schön ein Grußwort sprach, traf den Kern des Abends: „Harmonie bedeutet nicht konfliktfrei“, die Ehen, in denen nicht gestritten würden, hielten keineswegs länger – im Gegenteil. Dies passte zu der Aussage des Buches von Aladin El-Mafaalani - „Das Integrationsparadox“ – der Buchtitel war gleichzeitig Motto des Abends. Je besser Integration gelänge, desto mehr nähmen auch Konflikte zu – darin besteht das Paradox laut El-Mafaalani. Mit einer Veranschaulichung erklärte der Bestsellerautor, worum es bei den aktuellen Herausforderungen der Integration ginge: In einem Raum steht ein Tisch, die erste Zuwanderergeneration sitzt auf dem Boden und schaut der Tischgesellschaft zu. Die zweite Generation setzt sich bereits mit an den Tisch, und die dritte Generation - schon „am Tisch geboren“ - möchte mitreden, eigene „Rezepte“ einbringen. Das durch das „Zusammenrücken“ Konflikte entwickelten, sei also eine logische Folge von größerer Chancengleichheit und Teilhabe.

Der Mitdiskutant Karim Fereidooni zitierte aus sei-



ner Studie: Er hatte Frauen und Männer mit Migrationshintergrund während ihres Referendariats zu ihren Diskriminierungserfahrungen befragt – mit bedenklichen Befund. Denn sowohl Teilnehmer, die angegeben hatten, Diskriminierung erfahren zu haben, als auch die, die dies verneinten, berichteten von gleichlautenden Erfahrungen. Rund die Hälfte der angehenden Lehrkräfte hätten Diskriminierung schon so verinnerlicht, dass sie diese nicht mehr als solche erkennen. Er nannte Beispiele dazu: „Wenn ein herkunftsdeutscher Lehrer einen Fehler macht,



ist das Flüchtigkeit – bei einer Lehrkraft mit familiärer Zuwanderungsgeschichte wird dies immer wieder auf den Migrationshintergrund zurückgeführt.“ Die bestätigte auch Sulaiman Masomi, der mit seinem Auftritt als Kabarettist die Veranstaltung rahmte und als Podiumsteilnehmer gleichfalls von seinen Erfahrungen berichtete, seine Familie war

ehemals aus Afghanistan nach Krefeld geflüchtet. Noch immer erlebt er, dass er auf sein Äußeres reduziert und als Fremder behandelt wird.

„Wir müssen uns klar machen, dass die Menschen, die hierhin flüchten, kein Problem mit sich selbst haben – die Umstände wie Krieg und mangelnde Chancen sind der Grund“, so El-Mafaalani. Deshalb sei die Forderung nach „Anpassung“ im Sinne von Assimilation – also komplette Angleichung – paradox. „Wollen wir denn Menschen, die sich mal eben komplett in ihrer Identität wandeln, je nachdem, wo sie zufällig hinkommen?“ Das seien dann doch eher Fälle für den Psychiater.

Eine Juristin aus dem Publikum kritisierte die neuen gesetzlichen Hürden für Geflüchtete, insbesondere mit Blick auf eine Ausbildungsduldung. Mehr Anstand und Respekt in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung wünschten sich ein pensionierter Lehrer und auch eine politisch aktive Besucherin von allen Seiten. „Eine konkrete Vision für die Zukunft habe ich nicht für Sie“, so schloss Aladin El-Mafaalani, denn diese gelte es nun gemeinsam zu gestalten. Die vollgepinnte Stellwand zeigte viele Gedankenanstöße, die die Besucherinnen und Besucher mit nach Hause nahmen.

*Boten eine spannende Diskussion rund um das Thema „Integration“ (v.l.n.r.): Aladin El-Mafaalani, Dr. Tagrid Yousef, Sulaiman Masomi und Karim Fereidooni*

## INTEGRATION DURCH SPORT: HIP-HOP IST AUCH FÜR FUSSBALLCRACKS KLASSE

„Echt schwierig, die Bälle zu fangen“ – Milena und Emma, beide 9, versuchen sich zum ersten Mal im Baseball. Schon die Aktion, den riesigen Fanghandschuh anzuziehen, erweist sich als kompliziert. Und dann die Bälle mit der überdimensional großen Greifhand zu schnappen, echt kein Kinderspiel. Nach ein paar Versuchen geht es merklich besser. Das Baseball-Übungsfeld ist eines von vier Arealen der verschiedenen Sportarten, die die insgesamt 130 Jungen und Mädchen der Grundschule an Haus Rath auf dem liebevoll vorbereiteten Platz des Vereins RSG Verberg-Gartenstadt testen dürfen. Zur Eröffnung der Kooperationsveranstaltung zwischen Kommunalen Integrationszentrum, dem Stadtsportbund und den sogenannten Stützpunktvereinen (Vereine, die sich in besonderer Weise für Integration engagieren) sprechen die Verantwortlichen ein eher kurzes Grußwort - denn die Nachwuchssportler sollen schnell zum eigentlich Wichtigen kommen: dem Sport. Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef wünscht dann neben RSG-Verantwortlichen und Gastgeber Dietmar Niemann, Stadtsportbundvertreterin Stephanie Bendt und Schulleiterin Maik Linßen allen Kindern tolle Erfahrungen. Und die lassen nicht lange auf sich warten, schnell wippen und rollen Mädchen und Jungs zu den Michael-Jackson-Sounds auf dem Rasen.

Dominik aus der 2 a ist ein cooler Junge mit modernem Haarschnitt, die Applikation auf seinem T-Shirt dokumentiert eindeutig, dass „Fußball“ sein Favorit ist. Ob das Hip-Hop-Tanzen dennoch Spaß gemacht hat? „Ja!“ – zufrieden wendet er sich um, jetzt zieht es ihn zur nächsten Sportart. Neben Tanzen werden von den Sechs- bis Zehnjährigen Baseball, Handball und Fußball ausprobiert. Vertreten sind die Vereine TC Seidenstadt, die Gastgeber RSG Verberg/Gartenstadt, der BSC Krefeld Crows und

der Handballverein DJK Olympia Fischeln. Frische Brezeln und kühle Getränke gibt es für die Kinder zwischendurch, die Kosten des Events werden über das Projekt „Gemeinsam Sport l(i)eben in Krefeld“ übernommen.

Dass Sport große integrative Kraft besitzt, können Beobachtende deutlich sehen. Denn es spielt an dem Vormittag keine Rolle, woher ein Kind kommt, wie es aussieht oder welchen kulturellen Hintergrund die Jungen und Mädchen haben. Alle probieren sich aus – und finden vielleicht etwas Passendes. „Das Lächeln der Kinder“ beim Sport sei das größte Kompliment, so Mary Akrivi vom Kommunalen Integrationszentrum, die die Veranstaltung maßgeblich mit organisiert hat. Und frohe Gesichter sieht man überall.

Emma und Milena fanden letztlich Baseball ganz gut, auch wenn die Bälle oft danebengingen. Dennoch haben sie einen anderen Favoriten: Die beiden Freundinnen sind zusammen aktiv in einem Cheerleaderverein. Auf den Geschmack gekommen sind alle 130 Jungs und Mädels an dem Vormittag irgendwie, ob „Sportskanonen“ oder nicht. Und damit ist das Ziel erreicht.



*Garnicht so einfach, die Bälle mit dem Riesen-Baseballhandschuh zu fangen - das merkten die Freundinnen Milena (l.) und Emma. Die beiden hatten trotzdem viel Spaß.*

## AUSLÄNDERBEHÖRDE UNTERSTÜTZT REISEVORBEREITUNGEN

Auch in diesem Sommer bietet der Fachbereich Migration und Integration wieder einen Extra-Service für Personen ohne deutschen Pass an. Damit Inhaber unterschiedlichster Aufenthaltstitel sicher ins Ausland reisen können, werden Inhaber, deren Dokumente bald ablaufen, von der Ausländerbehörde rechtzeitig vor den Sommerferien zu einer Beratung im Zeitraum 01.07.-12.07. eingeladen. Um diese Anliegen bearbeiten zu können werden eigens die Öffnungszeiten verlängert. Sofern notwendig, können direkt Ersatzdokumente ausgestellt werden, mit denen die geplante Urlaubsreise angetreten werden kann. Die Bearbeitung wird über die Vergabe von Wartenummern gesteuert. Es kann daher trotz der versandten Einladungen zu Wartezeiten kommen. Der Fachbereich Migration und Integration weist darauf hin, dass in diesem Zeitraum der Schwerpunkt der Arbeit auf dieser Sondermaßnahme liegt. Für andere Anliegen kann in diesem Zeitraum leider keine Beratung stattfinden. Eine Bearbeitung von Notfällen ist aber sichergestellt.

## GESAMTSCHULE UERDINGEN: SCHULE OHNE RASSISMUS - SCHULE MIT COURAGE!

Als 13. Schule wurde jetzt die Uerdinger Gesamtschule nominiert und darf fortan das schwarz-weiße Logo „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ an ihrer Schule anbringen.

Die Schülerinnen und Schüler boten eine würdige Nominierungsfeier, bei der Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef das Grußwort sprach und auf die schauspielerisch dargebotenen Szenen einging, in denen die Jugendlichen gekonnt Mobbing-situationen nachstellten. Der Schulchor bot die passenden musikalischen Akzente, zahlreiche Projekte der Schüler wurden präsentiert. So hatten die Schüler den jüngsten Holocaust-Gedenktag ausgerichtet und vom Erlös selbstgebackenen Brotes drei Stolpersteine für verfolgte NS-Opfer finanziert. Der Begriff „Schubladendenken“ bekam eine ganz andere Dimension: Die Jugendlichen hatten in einer alten Kommode Schubladen gefüllt mit Dingen, die angeblich typisch für „Holland“, „Deutschland“ oder andere Länder sind.

Tagrid Yousef lobte die jungen Menschen, die sich rund um die koordinierende Lehrerin Kay Becker so engagieren. Sie wies auch auf kleine Gesten hin, die andere verletzen können. „Begriffe wie ‚Softie‘, primitive Völker‘ oder Ähnliches sind nicht hilfreich“, auch sprachlich gelte es, einen achtsamen Umgang zu entwickeln. „Ihr seid jetzt Teil eines Netzwerkes, das sagt: Wir übernehmen Verantwortung für das Klima an unserer Schule und für unser Umfeld.“

Im Regierungsbezirk Düsseldorf tragen bereits

170 Schulen den Titel – bundesweit gehören 3000 Schulen dem Netzwerk an. Um den Titel zu bekommen, müssen die Schülerinnen weit im Vorfeld aktiv werden: Erst wenn sie 70 Prozent der im Schulumfeld Tätigen für die Idee – und eine Unterschrift – gewinnen können und einen Paten finden, sind die Voraussetzungen geschaffen. Mit der Signatur verpflichten sich die Unterzeichner, Projekte und Initiativen zu unterstützen, die Rassismus überwinden helfen. Außerdem erklärt der Unterzeichner offiziell, aktiv gegen Gewalt, Diskriminierungen und Mobbing jeglicher Art tätig zu werden. Letztlich setzen die Gesamtschülerinnen und –schüler dafür ein, dass weiterhin jährlich konkrete Projekte durchgeführt werden. Mit dem Bundesliga-Hockeyspieler Jan Wellen vom Krefelder HTC, konnten die

jungen Leute einen prominenten Paten für die Initiative gewinnen.

„Der Titel ist kein Preis für bereits geleistete Arbeit, sondern ist eine Selbstverpflichtung für die Gegenwart und Zukunft“, betont die Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef. Schulleiterin Brigitte Munsch ist sehr stolz auf die jungen Menschen, ein sehr gelungener Auftakt mit einer deutlichen Botschaft gegen Rassismus ist den Schülerinnen und Schülern bereits gelungen.

Schulen, die an dem SoR-Projekt interessiert sind, können sich an das Kommunale Integrationszentrum melden: [maren.lamers@krefeld.de](mailto:maren.lamers@krefeld.de)



Freuen sich über die Nominierung (v.l.n.r.): Brigitte Munsch, Dr. Tagrid Yousef, Schülersprecher Jan Stammen und Tim Ratter, Lehrerin Kay Becker und Pate Jan Wellen



Stadt Krefeld

Der Oberbürgermeister

Fachbereich Migration und Integration

Verantwortlich: Integrationsbeauftragte Dr. Tagrid Yousef

Redaktion, Texte, Layout: Christiane Willsch | Kontakt: [c.willsch@krefeld.de](mailto:c.willsch@krefeld.de)

KR

Gefördert durch:

Ministerium für  
Schule und Bildung  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für Kinder, Familie,  
Flüchtlinge und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen

